

Hochfest hll. Peter und Paul (28. abends und 29. Juni 2020)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(am 29. Juni per livestream aus dem Dom zu Osnabrück)

Lesungen: Apg 3,1-10 (vom Vorabend)
Gal 1,11-20 (vom Vorabend)

Evangelium: Mt 16,13-19

„Die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“ Liebe Schwestern und Brüder, auf diese Zusage Jesu baut unser ganzes Vertrauen in die Zukunft der Kirche, verheißt uns doch der Herr selbst ihren Bestand bis zum Ende der Welt.

Und dann lese ich bei Pater Alfred Delp einen Satz, den er genau heute vor 79 Jahren geschrieben hat: „Kirche wird immer sein. Aber wird Kirche immer bei uns sein? Da hilft nur die ehrliche Bestandsaufnahme dessen, was ist, und der innere Versuch, damit fertig zu werden.“ (A. Delp, Kirche in Menschenhänden, hrsg. v. Roman Bleistein, Frankfurt 1985, S 70)

Kirche wird immer sein, auf Fels gebaut, auf das Bekenntnis zu Christus, wie Petrus es ausgesprochen hat: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Aber wird Kirche immer bei uns sein?

Wenn ich auf die am Freitag veröffentlichten Zahlen schaue, wieviele Menschen in unserem Land, auch in unserem Bistum, 2019 die Kirche als sichtbare Gemeinschaft verlassen haben durch Austritt – 270 000 in Deutschland, 5200 im Bistum und damit 1600 mehr als 2018 –, dann kommt mir der Satz von Pater Delp schon sehr aktuell vor: ‚der innere Versuch, mit der ehrlichen Bestandsaufnahme fertig zu werden.‘ Wird Kirche auf lange Sicht wirklich noch bei uns sein? In Nordafrika etwa gab es im 4. Jahrhundert eine blühende Kirche, von der fast nichts geblieben ist. Als Weihbischof von Paderborn hatte ich als sogenanntes Titularbistum ein solches erloschenes Bistum in Nordafrika zugewiesen bekommen, Mattiana nahe Karthago. Heute ist dort fast nur Wüstensand.

Dabei spreche ich noch gar nicht von dem großen Traditionsabbruch, in dem wir stehen und der durch die Corona-Krise noch rasant beschleunigt wird. Wissen wir, wieviele Menschen sich wieder einfinden werden in unseren Gottesdiensten, wieviele sich

entwöhnt und entfremdet haben, wieviele in Existenznöten die Kirchensteuer nicht mehr zahlen können oder wollen? Natürlich bleiben viele gute Christen dabei, natürlich geht es den anderen Christen und Kirchen in unseren Breiten genauso, aber die Sicherheit, mit der das Evangelium den Petrus als Schlüsselfigur der Kirche vorstellt, ist doch sehr erschüttert.

Aber genau das ist es ja! Diese oft triumphalistisch überbordende Selbstsicherheit vergangener Zeiten ist ein Hindernis für eine neue und tiefere Zukunft der Kirche. Selbst die große Tradition, die Christus selbst mit der Berufung des Petrus und der ganz andersartigen Berufung des Paulus begründet hat, wird abbrechen, wo Tradition nur „die auf Dauer ermüdende Wiederholung der immer gültigen allgemeinen Aussagen ist“, so Pater Delp (a.a.O., S. 59). Und er sagt weiter: „Tradition ist nur dann und soweit echt, als sie der in der Gegenwart wirkende und wirksame Besitz der geistigen Ganzheit ist“ (ebd.).

Zu dieser ‚katholischen‘ Ganzheit gehören eben Petrus und Paulus. Gehört Petrus, den Christus zur Führung und Verantwortung einsetzt, die Brüder und Schwestern im Glauben zu stärken (Lk 22,32) und nicht sie nur zu kontrollieren, zu beurteilen oder gar zu verurteilen. Zur katholischen Ganzheit gehört Petrus, der Fels, der ins Wanken gerät und zittert, der verleugnet, bereut und weint, und zur katholischen Ganzheit gehört Paulus, der direkt vom Auferstandenen Berufene, dessen Eifer gegen das Christentum als jüdischer Schriftgelehrter umgewandelt wird in einen brennenden Eifer für die Mission aller Völker, auch für die Heiden. Erst drei Jahre nach seiner Bekehrung begegnet er dem Kephas, dem Petrus, und das auch nur für 15 Tage, und die anderen Apostel hielten sich noch fern von diesem Neuling, so haben wir eben aus dem Galaterbrief gehört. – Das ist die Spannweite und Spannung des Katholischen.

Kirche wird immer sein, aber wird sie immer bei uns sein? Wenn wir nicht diese ganze Tradition des Katholischen lebendig halten, die ihre Struktur auf einen schwankenden, schwachen Menschen setzt und deshalb demütig bleiben muss und die die Leidenschaft für alle immer neu von Paulus lernt, selbstbewusst und hingabefähig zugleich, wird Kirche vielleicht irgendwann nicht mehr wie selbstverständlich bei uns sein.

Kirche ist berufen, sich in der Leidenschaft des Paulus und der aufrichtenden Kraft des Petrus wie bei der Heilung des Gelähmten sich der ganzen Existenz des heutigen Menschen zu stellen, der in vielfältiger Weise gelähmt ist, der aber auch auf der Suche ist nach einem Größeren und Anderen, der wirklich heilt und Leben schenkt – nicht nur für das biologische Leben, sondern für die ganze Existenz mit Leib, Geist und Seele.

Existenzrelevant soll Kirche sein (Wolfgang Huber), bedeutsam für das Leben des Menschen in seiner Ganzheit, in seinem Hoffen und Bangen, in seinen Freuden und Ängsten.

Und, liebe Schwestern und Brüder, vergessen wir im Blick auf die beiden heute gefeierten Schlüsselfiguren Petrus und Paulus nicht den Johannes, von dem die Apostelgeschichte in der Lesung eben auch erzählt. Er ist auch bei der Heilung des Gelähmten dabei, er, der Jünger unter dem Kreuz, der nicht geflohen ist wie die anderen, wie auch Petrus, dieser Jünger, den Jesus liebte und der in der Schrift für die besondere Liebe zu Christus steht.

Vergessen wir nicht, dass die apostolische Macht des Petrusamtes und die prophetisch-charismatische Macht des Paulus nur fruchten und Menschen bewegen, wenn sie im Horizont der Liebe gelebt werden. Nicht umsonst wird gerade im Johannesevangelium Petrus dreimal nach der Liebe als Voraussetzung seines Amtes gefragt und bei Paulus im 1. Korintherbrief das Hohelied der Liebe gesungen (1 Kor 13)

Macht und Kraft des apostolischen Auftrags kann nur Menschen anziehen und gewinnen durch wirkliche, echte, tiefe Liebe. Deshalb ist es gut, an „Peter und Paul“ auch an Johannes, den Lieblingsapostel, zu denken. Denn nur wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm, so heißt es im 1. Johannesbrief (1 Joh 4,16).

Kirche wird immer sein, aber wird Kirche immer bei uns sein? Nein, sie bleibt nicht selbstverständlich und aus Gewohnheit bei uns, aus Tradition, sondern nur, wenn sie lebendig bleibt aus der zerbrechlichen, aber mutigen Macht des Petrus und der ebenso zerbrechlichen, aber unerschütterlich hoffenden Kraft des Paulus in der Zuwendung zu allen Menschen. Und – und das bleibt das tiefste Fundament einer zukunftsfähigen und zukunftssträchtigen Kirche, aus der Liebe, die Johannes im Evangelium verkörpert, die das Johannesevangelium und die Johannesbriefe der Kirche eingepägt haben.

Also: Keine Macht ohne Liebe, keine Mission ohne Liebe, kein kirchliches Handeln ohne Liebe. Wo das gelingt, wird Kirche auch bei uns sein und bleiben. Amen.